

Inklusion

Paradigmenwechsel in der Behindertenpädagogik und dessen Auswirkung auf die Praxis in einer inklusiven Bewegungsgruppe

DIPLOMARBEIT

Zur Erlangung des Magistergrades
im interfakultären Fachbereich für
Sport- und Bewegungswissenschaft/ USI
der Universität Salzburg

eingereicht von
Gernot Schwaiger

Gutachter: Univ. Prof. Dr. Rudolf Stadler

Hallein, am 11. April 2011

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	4
2. Exklusion	7
2.1. Antike und Mittelalter	7
2.2. Renaissance und Humanismus	11
2.3. Darstellung der Praxis der Exklusion	12
3. Segregation.	13
3.1. Die Zeit der Aufklärung als Beginn der Behindertenpädagogik	13
3.2. Philosophische Wegbereiter	13
3.2.1. Jan Amos Comenius 1592 - 1670	14
3.2.2. John Locke 1632 - 1704	15
3.2.3. Jean Jaques Rousseau 1712 - 1778	15
3.2.4. Intention und Wirkung der philosophischen Wegbereiter	16
3.3. Ausformung der Disziplinen innerhalb der Behindertenpädagogik	16
3.3.1. Hörbehindertenpädagogik	17
3.3.2. Blinden- und Sehbehindertenpädagogik	20
3.3.3. Körperbehindertenpädagogik	23
3.3.4. Geistigbehindertenpädagogik	25
3.4. Verallgemeinerungsbewegung	27
3.5. Entwicklung der Sonderpädagogik und Sonderschulen	29
3.5.1. Hilfsschulen	29
3.5.2. Sonderschulen	31
3.6. Bewegung und Sport in der Sonderpädagogik bis zum 20. Jahrhundert	32
3.7. Vom Versehrtenport zum Behindertensport	33
3.8. Darstellung der Praxis der Segregation	34
4. Integration.	35
4.1. Zum Begriff der Integration	35
4.1.1. Scheid (1995)	35
4.1.2. Feuser (1995)	35
4.1.3. Hinz (1993)	36
4.1.4. Kobi (1999)	36
4.1.5. Bürlí (2009)	37
4.1.6. Definitionsanalyse	38
4.2. Schulische Integration in Österreich	39
4.3. Integrativer Sport und Behindertensport	44
4.3.1. Körperliche Ziele im Behindertensport für die ausführenden Personen	44
4.3.2. Formen und Ziele des integrativen Sports für Menschen mit und ohne Behinde- rungen	46
4.4. Darstellung der Praxis der Integration	48
5. Vierte Phase: Inklusion	49
5.1. Der Begriff Inklusion vor der Salamanca Erklärung	49
5.2. Verwendung in der Salamanca Erklärung 1994	49
5.3. Integration vs. Inklusion	52
5.3.1. Sander (2001)	52
5.3.2. Hinz (2002)	54

5.3.3.Booth, Ainscow (2003)	57
5.3.4.Kobi (2006)	59
5.3.5.Wilhelm, Eggertsdóttir, Marinósson (2006)	59
5.3.6.Biewer (2009)	60
5.3.7.Dannenbeck, Dorrance (2009)	61
5.3.8.UNESCO (1994, 2005, 2009) & UN (2006, 2008)	61
5.4. Kategorisierung der Definitionen	67
5.5. Interpretation der Kategorisierung.	69
5.6. Darstellung der Praxis der Inklusion	70
6. Inklusive Praxis	72
6.1. Legitimation der Nutzung des Index für Inklusion	72
6.2. Der Index für Inklusion	73
6.2.1. Teil 1 Ein inklusiver Zugang zur Schulentwicklung	73
6.2.2. Teil 2 Der Index Prozess	75
6.2.3. Teil 3 Materialien für die Analyse: Indikatoren und Fragen	77
6.2.4. Teil 4 Zusammenfassings- und Fragebögen	77
6.3. Adaption des Index für Inklusion	77
6.4. Material zur Planung und Evaluation	79
6.4.1. Indikatoren im Überblick	79
6.4.2. Indikatoren und Fragestellungen	80
6.4.3. Fragebogen mit Indikatoren zur Evaluation	92
6.5. Beispiele inklusiver Praxis der gemeinsamen Bewegung unter Berücksichtigung der angeführten Indikatoren	93
6.5.1. Praxisbeispiel I	93
6.5.2. Praxisbeispiel II	95
6.5.3. Praxisbeispiel III	97
6.5.4. Praxisbeispiel IV	99
6.5.5. Praxisbeispiel V	101
6.5.6. Praxisbeispiel VI	103
6.5.7. Praxisbeispiel VII	104
6.5.8. Praxisbeispiel VIII	105
6.5.9. Praxisbeispiel IX	106
6.5.10. Praxisbeispiel X	108
7. Evaluation	110
7.1. Aktionsforschung	110
7.2. Untersuchungsmethodik	111
7.2.1. Gesprächsleitfaden	111
7.3. Datenerhebung und Datenverarbeitung	112
7.4. Ergebnisse	113
8. Zusammenfassung	118
8.1. Exklusion	118
8.2. Segregation.	118
8.3. Integration.	119
8.4. Inklusion	120
8.5. Erkenntnisse aus der inklusiven Praxis	121
8.6. Ausblick	122
9. Literatur	123
9.1. Bücher und Zeitschriften	123
9.2. Online Quellen	126

1. Einleitung

Im Februar 2009 wurde ich vom Verein für Cerebralparetiker und Amputiertensport (VCA), in dem ich seit 1998 in integrativen Schwimmgruppen sowie Breitensport bzw. Leistungsschwimmgruppen als Schwimmlehrer tätig bin, gebeten das Training für Jugendliche mit Behinderungen im neu errichteten Salzburger Sportzentrum Mitte zu übernehmen. In den ersten Stunden und Monaten fungierte dieses Hallentraining als Zusatz zu den Schwimmereinheiten im ULSZ Rif, zur Verbesserung der körperlichen Fähigkeiten im Hinblick auf eine Steigerung der Leistung bei Schwimmwettkämpfen.

Parallel zu dem Leistungsaspekt ist die Arbeit im VCA auf einer ganzheitlichen Sichtweise des Menschen und der individuellen Vielfalt in der Gesellschaft aufgebaut. Bis zum Sommer 2009 nahmen regelmäßig zwei bis maximal fünf Jugendliche an diesem Training teil. Die von mir geplanten Methoden beinhalteten Ausdauer- und Krafttraining sowie spielerische Anwendung zur Abwechslung des Trainingsalltages.

Im Laufe der zweiten Hälfte des Jahres stießen neue Jugendliche zu unserer Trainingsgruppe hinzu, die ebenfalls zusätzlich zu den Schwimmereinheiten trainieren wollten und so kamen regelmäßig fünf bis acht Jugendliche zu den Einheiten.

In der Zeit von Dezember 2009 bis Februar 2010 erweiterte sich die Gruppe wieder, diesmal aber nicht um bereits im Schwimmverein tätige Jugendliche, sondern um Freunde und Familienmitglieder der bereits aktiven Teilnehmer₁ und so entstand eine gemischte Gruppe aus acht bis dreizehn Jugendlichen.

Das schönste und herausragendste Merkmal dieser Gruppe ist ihre Heterogenität. Es kam mir nie in den Sinn Jugendliche abzulehnen oder ihnen andere Gruppen bzw. Möglichkeiten anstatt dieser Bewegungsgruppe ans Herz zu legen und so wurde unsere Gruppe mit der Zeit durch die vielfältigsten Jugendlichen mit verschiedensten Persönlichkeitsmerkmalen bereichert. Zum Team gehörten und gehören u.a. Jugendliche mit Körper- und Mentalbehinderungen wie z.B. Cerebralparesen, Trisomie 21, Autismus, Sprach- und/oder Hörbehinderungen sowie Jugendliche ohne eines dieser Merkmale. So sehr jedoch diese unterschiedlichen Persönlichkeiten diese Gruppe bereicherten, so schwierig wurde manche Stunde in einer für alle passenden Form zu planen und durchzuführen. Ich musste feststellen, dass viele bekannte Spiele und Übungen, sowie deren Zusammenstellungen, in einer derart heterogenen Gruppe nicht durchführbar waren, da sie die Einen gleichzeitig unterforderten, während Andere wiederum mit der Komplexität oder den körperlichen Anstrengungen überfordert waren.

Für diese Herausforderung musste eine Lösung gefunden werden.

In der UNESCO Erklärung von Salamanca 1994 beschlossen die teilnehmenden Staaten den Grundsatz der „inclusive education“ (UNESCO. 1994), der im deutschsprachigen Raum von einigen Autoren mit inklusiver Bildung oder Inklusion übersetzt wurde und für eine nicht-aussondernde Erziehung aller Menschen steht, so die Verfasser. Das Ziel dieser Diplomarbeit ist es nun, sich mit der Theorie der Inklusion auseinanderzusetzen.

Bedeutet das Konzept der Inklusion einen Paradigmenwechsel in der Behindertenpädagogik?

Sander (2001) führt die Exklusion, Segregation, Integration und Inklusion als eigenständige Phasen an. Es muss nun die Frage gestellt werden, wodurch sich diese angeführten Phasen auszeichnen. Im Hinblick auf die Inklusion bedarf es einer Klärung der Auffassungen des Begriffes und der Theorie der Inklusion durch unterschiedliche Autoren. Die Theorie der Inklusion dient als Ausgangspunkt für die Erarbeitung adäquater Bewegungsstunden für die oben beschriebene Bewegungsgruppe. Die auf Basis der Theorie der Inklusion erstellten Bewegungsstunden werden mittels einer Methode der Aktionsforschung auf ihre Anwendbarkeit geprüft.

Die sich ergebenden zentralen und zu beantwortenden Fragen sind:

Welche Vorformen der Integration von Menschen mit Behinderungen gibt es in der Geschichte der Menschheit bzw. welche Phasen des Umgangs mit Menschen mit Behinderungen können definiert werden?

Was bedeutet Inklusion? Wie unterscheidet sich die Theorie der Inklusion von der Integration und wie wird die Inklusion bei Autoren diskutiert?

Können die auf Basis der Theorie erstellten Bewegungsstunden in ihrer praktischen Durchführung die selbst auferlegten inklusiven Kriterien erfüllen?